Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 10 (1934-1935)
Heft: 2

Artikel: Das nichtssagende Gesicht
Autor: Glach, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066043

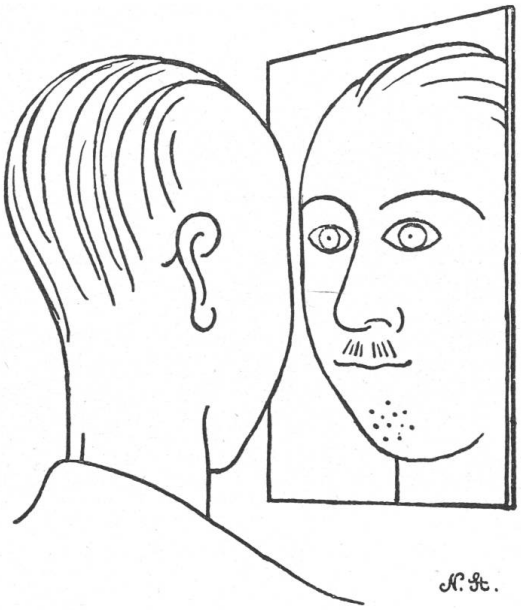
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DAS NICHTSSAGENDE GESICHT

Eine merkwürdige Geschichte von J. Glach

Illustriert von N. Stöcklin

Es hat mich immer geärgert, wenn jemand beim Bekanntwerden zu mir sagte : Sie erinnern mich sehr an einen Maler, der in Arosa im selben Hotel wohnte, oder Sie gleichen aufs Haar dem Beamten am Paketschalter in der Predigerpost, oder sind Sie ein Verwandter von Dr. S., der kürzlich den Autounfall hatte ? Sie sehen ihm ähnlich.

Dieses mein alltägliches, nichtssagendes Gesicht, dem ich durch verschiedene aussergewöhnliche Bart- und Haartrachten ein charaktervolleres Gepräge zu geben versuchte, ist mir nun gestern zum Verhängnis geworden.

Nachdem ich Post und Zeitungen erledigt hatte, setzte ich mich auf die Bank vors Haus und rauchte eine Pfeife. Es wurde langsam dunkel. Ein bescheidenes Glücksgefühl überkam mich, mein Leben ist wie mein Gesicht, dachte ich, gewöhnlich, mit vielen andern zu verwechseln, ohne grosse Ereignisse, tägliche Arbeit mit kleinen Ärgernissen, kleinen Freuden, Tage, Wochen, Monate ohne grossen Wellenschlag, ohne Seitensprünge und Abenteuer. Wenn man aus dem jährlichen Urlaub in dem kleinen Bergdorf nach Hause kommt, atmet man erleichtert auf, indem man sich aufs Sofa setzt : Gott sei Dank wieder daheim ! Die Karotten stehen gut, die Rosen sind beschnitten, nächstes Jahr muss der Gartenzaun frisch gestrichen werden, es wird kühl, hier ist mein Haus, meine Heimat, es wird wohl kaum mehr anders werden, hier wird man seine Enkel wiegen, hier wird man seine Pension verzehren, und wenn man der Ideale aus der Jugend gedenkt, lächelt man resigniert. Kleines Glück, wie tausend andere, wir wollen dankbar sein.

Um mein Gefühl des Geborgenseins zu vertiefen, kam durch den Garten, von der Strasse her, ein bärtiger Landstreicher und setzte sich neben mich auf die Bank. Wenn man an der Peripherie der Stadt wohnt, ist man daran gewöhnt, an all die Bettler und Hausierer, die schüchtern und geduckt anklopfen. Lass ihn etwas ausruhen, dachte ich, wer weiss, welch gehetztes Leben er führt. Ein Gespräch scheiterte an seinen verbitterten

halben Antworten. Wir sassen lang nebeneinander, bis es ganz dunkel war.

Neid und Mitleid reichten sich nun die Hand, und da meine Familie in den Ferien ist, lud ich ihn ein, ins Haus zu kommen und dachte, bei einem Schluck Wein etwas aus ihm herauslocken zu können, das mir ein gruseliges Wohlbehagen bereiten und mich mit meinem Dutzenddasein ganz aussöhnen würde.

Als ich das Licht andrehte und meinem sonderbaren Gast einen Platz am Tisch anwies, starrte er mir plötzlich entgeistert ins Gesicht, klappte den Mund auf und zu, erhob sich hastig, ging im Zimmer auf und ab, trank sein Glas Wein auf einen Zug aus, nachdem er sich kurz vorher geweigert hatte, stiess halbe Sätze hervor, die wohl von einem Dritten handelten, denn er redete von verdammter Ähnlichkeit und Spiegelbild, und wenn der Kerl nicht so aufgeregt gewesen wäre, so flackernde Augen gehabt hätte, würde mich die Sache gelangweilt haben; ich wünschte gar nicht zu hören, dass ich mein Gesicht von einem Herbergsvater oder Landjäger geliehen habe.

Ich versuchte, ihn zu beruhigen, indem ich mich still zum Weinglas setzte, mit den Fransen der Tischdecke spielte und keinerlei Fragen stellte. Er murmelte, sprach leise vor sich hin und war schliesslich ohne das Wort an mich zu richten, mitten in einer Erzählung, die mich äusserst interessierte.

« Was ich war und wer ich war, ist gar nicht mehr von Wichtigkeit.

Ich erwachte zerschlagen, rieb die Augen, öffnete sie ein wenig und schloss sie wieder, das Licht blendete mich. Ich hatte einen schweren Kopf, es war mir, als ob der Schädel vollgestopft sei mit Werg, gepresster Baumwolle, zum Platzen voll. Ich suchte meine Gedanken zusammen : Gestern abend fuhr ich nach Basel. Umsteigen in den Nachtexpress nach Paris, Schlafwagen, Ankunft 6.53.

Jetzt schreckte ich auf, jetzt war ich wach : Ich bin nicht im Schnellzug, ich liege nicht im Schlafwagen ! Ich sass auf einer Bank, vor mir hüpften Spatzen auf dem Weg, ein Rotkehlchen in der Taxushecke vor mir; es war kühler Morgen. Ich zerbrach mir den Kopf, kurbelte die Ereignisse rückwärts, hatte ich denn getrunken ? Verzweifelt griff ich nach der Stirn und suchte den Anschluss zu finden, eine Mütze fiel herunter : nie hatte ich eine Mütze getragen. Ich musterte meinen Anzug : das war nicht ich. Bin ich ausgeraubt worden, wer kleidete mich um ? Ich hatte gestern mein blau-weiss gestreiftes Pyjama angezogen, die Uhr neben mich gehängt und beim Klopfen der Räder geschlafen, schon vor Mülhausen. Jetzt trug ich Whipcord-Reithosen, schwarze Ledergamaschen, einen schwarzen, ledernen Überrock, wie ihn die Motorradfahrer tragen.

Ich schloss die Augen, strengte meinen Kopf an, dachte, versuchte zu denken — mechanisch sah ich nach der Armbanduhr, sie war nicht da und — das waren nicht meine Hände, das waren grobe Arbeiterwerkzeuge, am kleinen Finger sass ein silberner Ring mit Totenkopf. Ich hielt den Atem an, starr richtete sich mein Blick gradaus, nichts änderte sich. Heute abend ist die Konferenz in Paris, der Vertrag liegt im Koffer und muss sofort unterschrieben zurückgesandt werden, in zwei Wochen die silberne Hochzeit der Eltern, Elli etwas mitbringen, Parfum von Molineux — aber gibt es

denn noch Elli und heute und Eltern : Ich bin nicht mehr ich !

Die Augen erfassten langsam das Bild vor sich : das war ein See — drüben der Uetliberg — ‚das ist Zürich !‘ rief ich und rannte besessen den Quai hinunter : ich wollte in meine Wohnung, die ich gestern abend mit Koffer, Hut und Mantel verlassen hatte. An der Spiegelgasse grüsste ich lächelnd und beschämt Johannes, der mich starr ansah, stehenblieb und kopfschüttelnd weiterging. Er wollte mich nicht kennen in diesem Anzug und Aufzug. Im trüben Schaufenster der Bäkkerei spiegelte sich mein Bild, ich fuhr rasch ins Gesicht : ein Schnurrbart wuchs mir unter der Nase, ich riss daran, bis mir die Tränen über die Backen liefen und ich ein rotgeblümtes Taschentuch herauszog.

Ekel und Wut erfassten mich, ich knirschte mit den Zähnen, die nicht meine Zähne waren, ich lief durch die Florhofgasse, nur schnell nach Hause, in mein Bett, ich wollte mich ausheulen, wollte mich ausschlafen, wollte diesen schlechten Scherz vergessen und wieder normal aufwachen als Lorenz Birr, Ingenieur in Firma Hast & Gläubig, im Alter von 24 Jahren, ich würde dann nach Paris telegraphieren wegen meiner Verspätung; wo nur mein Koffer stecken mag, hoffentlich ist jemand da, der mir aufschliesst.

Ich läutete an meiner Wohnungstür, und wer mir öffnet — das bin ich selbst, in meinem blauweissgestreiften Schlafanzug, in den roten Pantoffeln.

Ich fiel zitternd gegen die Wand und drohte umzusinken — das Ich mit dem Schnurrbart, das Ich mit den Ledergamaschen — ein Riesenrad drehte sich in meinem Kopf, ein Rad so gross wie der Münsterturm, wie mag das nur Platz haben, da hängen Eisenbahnwagen, Leute steigen aus und ein, Frau Busch winkt mit dem Schirm aus dem Fenster, ich werde ihr eine Karte schicken mit einer Schimäre von Notre-Dame, das Rad dreht sich ruckweise und schlägt hämmernd an meine Schädelwände, die Passagiere plumpsen in die Limmat, ich schwimme keuchend gegen den Strom, Seminoff spricht sechzehn Sprachen, hebräisch habe ich auch gelernt, ich hätte wirklich Pfarrer werden sollen wie mein Grossvater wünschte, dann wäre mir das alles nicht passiert, ich kämpfe immer noch mit dem Wasser und wirble krachend und tosend gegen das Wehr und in den Strudel, ich bin tot und gross wie der Himmel, Vögel fliegen in mir, und Glocken läuten, Elli wird mich kaum finden können, viele alte Briefe müssten noch verbrannt werden — aus weiter Ferne hörte ich die Worte : ‚Das ging aber rasch, haben Sie Ihr Werkzeug bei sich, es ist nur eine Kleinigkeit am Badeofen !‘ Das sprach die Gestalt in der Tür, das andere Ich, mit meinem Gesicht, ach, hätte ich nur früher schon den Gasofen flicken lassen, dann hätte das alles nicht geschehen können — »

Mein seltsamer Gast sank in sich zusammen, er hatte für sich geredet, vor sich hin, er dachte wohl kaum an meine Anwesenheit und schwieg nun, indem er seine Hände, die auf dem Tische lagen, betrachtete, mit dem Ausdruck brennenden Leides in den Augen. Er dachte wohl an all das, was nachher kam, das Irren durch die Welt, aus der man gestrichen ist, als namenloses Nichts in eine Leere ohne Anfang, ohne Ende.

Ich klopfte ihm auf die Schulter und

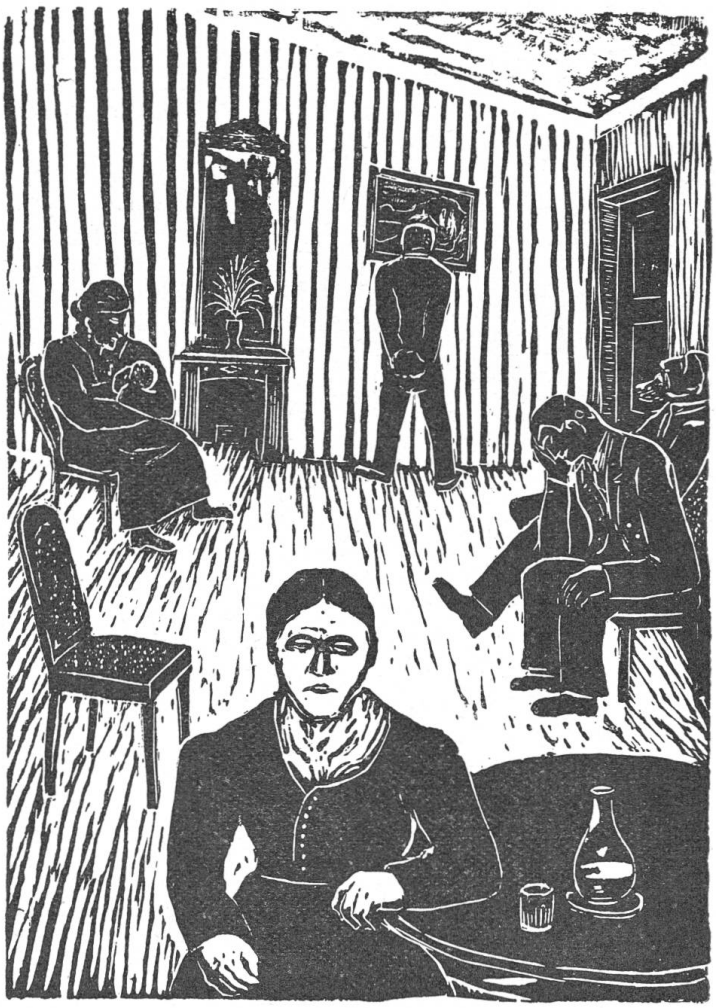
wies ihm das Bett im Mädchenzimmer zum Schlafen an und verliess ihn, ohne dass er auf meine ermunternden Sätze Antwort gab, weder in Worten noch mit einem Blick.

Ich hatte eine unruhige Nacht; doch gab es mir angenehmes Behagen, immer wieder aufzuwachen und mich meines Bettes zu freuen, zu Hause zu sein, an meinen Garten zu denken, an den täglichen Weg ins Geschäft, und nicht schutzlos allen bösen Gewalten ausgesetzt in einem nächtlichen Wartsaal sitzen, vor Gendarmen und Beamten mich flüchten, namenlos und heimatlos ein Leben, das kein Leben ist, erdulden zu müssen.

Ich sah auf den Wecker, es war drei Uhr. Kurz darauf schlagen einige Kirchtürme drei. Ich höre den Wind in der Kastanie vor dem Fenster, ein erschreckter Vogel pfeift, ich schlafe wieder. Aus der Küche tönt das Klingen eines Wassertropfens, weit weg bellt ein Hund, der Holzboden knackt, als wenn jemand drüber ginge, das macht er immer, eine Tür kreischt, ich schlafe. Ich fahre auf aus wüstem Traum, es ist Morgen, und ich stehe auf.

Als ich zum Badezimmer gehe, finde ich unterwegs die Police der Feuerversicherung am Boden liegen, und im selben Augenblick weiss ich, was geschehen ist: Mein Gast ist weg, mein Schreibtisch aufgebrochen, das war keine schwierige Arbeit, nichts fehlt, nichts, das zum Leben wichtig wäre, weder Geld noch Schlüssel noch Kassenbuch — nur ein kleines, unnötiges Papier, mein Pass ist verschwunden.

Ich verstehe alles. Gestalt: mittel; Stirne: normal; Nase: gewöhnlich; Mund: normal; und daneben mein Bild, diese



Willi Wenk **Wartezimmer (Holzschnitt)**

verdammte Dutzendfratze, mittelmässig, normal, gewöhnlich. Der Unglückliche wird sich rasieren, ins Ausland fahren und versuchen, glücklicher zu leben, mit meinem Namen, meinem Gesicht.

Ich selbst werde mich damit abfinden müssen, einen Doppelgänger zu haben, bis ich selbst meinen Pass benötige, dann kann ich die Rolle des Namenlosen, des Ausgestossenen übernehmen, aber ich glaube, ich bin dieser Aufgabe nicht gewachsen.

Und wer soll dann morgens und abends meine Kaninchen füttern?